

S 15 Frauenbild

Die Mütter der Plaza de Mayo

Ihre weißen Kopftücher , Zeichen der Trauer und des Protestes, sind zum Symbol für den Widerstand gegen die Militärdiktatur in Argentinien geworden. Sie selber, die Mütter von Verschwundenen, haben mit ihrem wöchentlichen Auftreten eine der erfolgreichsten Menschenrechtsbewegungen begründet.

Diese Bilder sind uns noch lebhaft im Gedächtnis: Tausende Menschen versammeln sich in Kairo auf dem Tahrir-Platz, um gegen das Regime von Präsident Mubarak zu protestieren. Der Platz wurde zum Symbol für den „Arabischen Frühling“. Ähnlich die Bilder vom Frühsommer dieses Jahres in Istanbul: Immer mehr Menschen bringen auf dem Taksim-Platz ihren Unmut gegen den Führungsstil von Ministerpräsident Erdogan zum Ausdruck. Und als dieser ein Versammlungsverbot erließ, machten Einzelne durch Stehenbleiben ihren Protest gegen das autoritäre Vorgehen deutlich.

Vermutlich verblasster sind die Erinnerungen an die Zeit der Militärdiktatur in Argentinien (1976 bis 1983). In diesen Jahren war das Verschwindenlassen von unliebsamen und dem Regime nicht genehmen Menschen Teil des schmutzigen Krieges (Guerra Sucia) des Militärs. Doch auch damals haben sich Kräfte gegen das scheinbar Ausweglose gebündelt.

Es waren Frauen – Mütter von Verschwundenen – die sich in Buenos Aires vor dem Präsidentenpalast eingefunden haben. Erstmals am 30. April 1977 umrundeten 14 Betroffene für eine halbe Stunde stumm den Platz, weil ein Protest im Stehen seinerzeit verboten gewesen war. Von diesem Datum an wurde an jedem Donnerstag mit dem abendlichen halbstündigen Gehen auf der Plaza de Mayo (Platz der Mairevolution) ein „Frauenraum“ gestaltet, in welchem der Schmerz über den ungewissen Verbleib eines Kindes und die Forderung nach Aufklärung der Verbrechen einen Platz bekommen haben.

Als „ein paar verrückte alte Weiber“ (unas viejas locas) wurden die Frauen anfänglich abschätzig bezeichnet. Was sie einte, war dasselbe Schicksal: Polizisten oder Geheimdienstagenten hatten ihre Töchter und Söhne mitgenommen und spurlos „verschwinden“ lassen. Nach der Entführung wurden die Opfer entweder in einer geheimen Haftanstalt zu Tode gefoltert oder aus Flugzeugen ins Meer geworfen. Enriqueta Maroni, eine der Initiatorinnen der Bewegung, beschreibt die Anfänge folgendermaßen: „Uns waren weder Ideologie noch Religion noch sozialer Status wichtig. Wir marschierten, vereint durch den Schmerz um das abwesende Kind, verrückt, weil man uns das Liebste geraubt hatte.“ Einzig die Frage „Wer fehlt dir?“ war die „Eintrittskarte“ in die Runde der öffentlich Protestierenden, die bald selber in Gefahr gerieten. Die erste Anführerin der „Madres“, Azucena Villaflor de Vicenti, „verschwand“ wie viele ihrer Landsleute. Mittlerweile wird die Zahl der Verschwundenen durch offizielle Untersuchungen mit 30.000 angegeben.

Ebenfalls seit 1977 gibt es die Organisation der „Abuelas de la Plaza de Mayo“. Betroffene Großmütter haben sich auf die Suche nach ihren verschwundenen Enkeln gemacht. Diese wurden oft im Gefängnis geboren, ihren Müttern weggenommen und dann im Geheimen zur Adoption freigegeben. Die Organisation schätzt, dass es insgesamt etwa 500 Kinder mit diesem Schicksal gibt. In mindestens 105 Fällen konnte bis zum Jahr 2013 für Kinder, die während der Militärdiktatur verschwunden waren, der Kontakt zu Eltern oder rechtmäßigen Familien wieder hergestellt werden.

In Paris wurde 2008 eine Parkanlage nach den Müttern und Großmüttern der Plaza de Mayo benannt.

Auf Einladung der damaligen Innsbrucker Gruppe von Amnesty International sind Anfang der 1980er Jahre Großmütter der Plaza de Mayo, die in Europa auf Vortragsreise waren, ins „Haus der Begegnung“ nach Innsbruck gekommen und haben auf beeindruckende Weise über die politische Situation und das persönliche Schicksal berichtet. Beschämendes und von Amnesty kritisiertes „Detail am Rande“: Österreich hat damals gerade Jagdpanzer, die besonders für den Straßenkampf geeignet waren, an Argentinien geliefert.

Der beharrliche und friedliche Widerstand der argentinischen Mütter gegen die Militärdiktatur hat die Weltöffentlichkeit beeindruckt, der Verleugnung der Verbrechen ein glaubwürdiges Zeugnis der Wahrheit entgegengesetzt und zum Sturz der Diktatur beigetragen. Heute, 34 Jahre nach dem Putsch und 26 Jahre nach der Rückkehr Argentiniens zur Demokratie, gelten die „Madres de la Plaza de Mayo“ als eine der erfolgreichsten Menschenrechtsbewegungen weltweit. Mit Präsident Néstor Kirchner (2003 – 2007) und seiner Frau und Nachfolgerin Cristina Fernández de Kirchner erhielten die Angehörigen der Verschwundenen staatliche Unterstützung für ihre Forderungen. 2003 hob das argentinische Parlament die Amnestiegesetze der 1980er Jahre als verfassungswidrig auf. Seither werden Verfahren neu aufgerollt und frühere Täter verurteilt – eine späte Genugtuung für die Angehörigen.

Abgesehen davon, dass die „Plaza de Mayo“ 2005 vom Stadtparlament von Buenos Aires zum „historischen Ort“ erklärt wurde, ist der Platz auch Symbol für einen ungewöhnlichen „Frauenraum“.

Elisabeth Pauer